

Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber

in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad

Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935- © E.Weber

Nr. 40 (2000)

Die Wiederkehr des Heiligen

Rudolf Ottos hagiozentrische Grundlegung einer autonomen Religionswissenschaft und Religionskultur

1. Die Rekonstruktion der Dialektik der Religion

Noch vor einem Jahrzehnt war es nicht selbstverständlich, sich ernsthaft mit den Ideen des einstigen Marburger Theologen und Religionswissenschaftlers Rudolf Otto (1869-1937)* auseinanderzusetzen. Bis in die achtziger Jahre waren sie mehr eine Angelegenheit religionshistorischer Forschung oder Marburger Fakultätsgeschichte. Dies hat sich geändert; nunmehr wird Rudolf Ottos Religionstheorie wieder diskutiert, wenn auch durchaus kontrovers.

Diese neuerliche Entdeckung Rudolf Ottos, die nicht nur in Deutschland, sondern auch auf internationaler Ebene stattfindet und im Internet sogar umfassend und systematisch vorangetrieben wird, ist kein Zufall. Sie reflektiert das unerwartete Auferstehen der von funktionalistischen Ideologien als pathogene Illusion denunzierten, vom säkularistischen Kulturmanagement als Motivation zum 'rechten' Handeln mißbrauchten und von atheistischen Gewaltherrschaften und Massenbewegungen des vergangenen Jahrhunderts planmäßig und brutal unterdrückten Religion.

Die eigenständige Renaissance der Religion, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzte und immer intensivere Formen annimmt, zeigt sich dramatisch u.a. an der Auferstehung der im ehemaligen Sowjetblock grausam verfolgten orthodoxen Kirche, an der Neubelebung des tibetischen Buddhismus in der Mongolei, in Burjätien und Kalmückien, an der politischen Anerkennung des Theravada Buddhismus in den sozialistischen Ländern Indochinas (Laos, Vietnam), an der völligen Rehabilitierung dieser Religion in Kambodscha, an der Erstarkung des im Westen oft als bedrohlich empfundenen Islam, an dem sich aus kolonialer Selbstmißachtung befreienden Hindutum, an der explosionsartigen Ausbreitung der synkretistischen afro-amerikanischen Religionen Lateinamerikas und der Rückkehr des traditionellen Schamanentums in Sibirien sowie der Naturreligionen in Afrika.

Diese globale Renaissance der Erfahrungen des Heiligen, der Religion, zeigt sich aber auch in der Restauration traditioneller Frömmigkeitsformen und der Rezeption bislang fremder sowie der Entwicklung neuartiger Religionsgestaltungen im Westen. Dies wird u.a. deutlich an den vielen neuen religiösen Bewegungen, am geistigen Aufstand des New Age, an der Emanzipation der Astrologie und an der Wiederbelebung traditioneller Frömmigkeitsformen (z.B. der Aufschwung des europäischen Pilgerwesens).

Ein weiterer Faktor dieses Prozesses stellt die globale Osmose der Religionen dar, die nicht zuletzt durch die völlig unerwarteten Erfolge traditioneller östlicher Religionen im Westen gefördert wird.

Auch die explosionsartige Vermehrung privater westlicher Missionsunternehmen und ihrer spektakulären Missionserfolge überall auf der Welt sind Bestandteil der religiösen Regeneration der Menschheit.

Diesen wahrhaft geschichtsträchtigen Aufschwung der neuen globalen Religionskultur vermögen die atheistische bürgerliche und postmaoistische Religionskritik sowie die zerfallenden Religionskulturen, die nur noch eine Politik der verbrannten Erde betreiben, nicht ernsthaft zu erklären. Sie gehen oder gingen doch alle davon aus, daß die Religion bzw. andersreligiöse Kulturen im Garten des Geisteslebens absterbende Pflanzen bzw. auszurottendes Unkraut darstellten.

Dieser unübersehbare Erklärungsbedarf ist der Grund für das neu aufkommende Interesse an den Ideen und Erfahrungen Rudolf Ottos. Man spürt in den eine säkulare Heteronomie der Religion unterstellenden Forschungsrichtungen allenthalben eine gewisse Verlegenheit, diesen Theologen und Religionsforscher thematisieren zu müssen; dennoch ist die allzu lange betriebene ideologische Abwertung der Religion als Esoterik, Sekte, Fundamentalismus oder Freizeitgestaltung obsolet geworden. Religion verlangt nach einer ihrer selbst und ihrem Gegenstand angemessenen Theorie. Rudolf Otto hatte eine solche Theorie entwickelt, indem er der Religion ihren autonomen Gegenstand, das Heilige, und damit der Religionswissenschaft einen selbständigen Gegenstand, die säkular nicht begründete und begründbare Religion, wieder erschloß. Er hat dies in erstaunlicher Voraussicht einer globalen religiösen Wiedergeburt getan, die zu seiner Zeit gerade nicht zu erwarten war.

Angesichts der Renaissance der autonomen Religion tritt der sektiererische Fanatismus der herkömmlichen antireligiösen Politik und Propaganda hervor. Es ist unübersehbar, daß sich die bislang herrschenden säkularistischen Kräfte überall in der Welt auf dem Rückzug befinden. Dieser Niedergang der Macht des antireligiösen Fundamentalismus' zeigt sich darin, daß seine Plausibilitäten durchaus nicht mehr in den realen Orientierungen und Deutungen der Massen überzeugend wirken: Denn die religiösen Initiativen des römischen Papstes z.B. als Fundamentalismus zu denunzieren, erweist sich angesichts der globalen Resonanz, die sie in der Welt finden, als äußerst sektiererisch. Die pulsierende Lebendigkeit der neuen Religionswelt in unserer Gesellschaft veranlaßt denn auch Regierungen und Parlamente, z.B. eine Enquetekommission einzusetzen und neue Überlegungen zu einer bewußten Religionspolitik anzustellen. Ihre östlichen Pendanten, die Lage viel schneller begreifend, kalkulieren trotz Säkularismusgeredes Religion in ihre Politik und ihre Wahlstrategien ein. Aber auch Konversionen von führenden Machthabern der früheren antireligiösen Politik sind keine Seltenheit mehr: als Beispiel sei nur der letzte sowjetkommunistische Außenminister und jetzige georgische Präsident Eduard Schewardnadse genannt, der sich vor nicht allzu langer Zeit christlich hat taufen lassen. Ganz offenkundig verlaufen - so zeigt u.a. der irische und jugoslawische Bürgerkrieg - auch wieder politische Linien in Europa an religiösen Grenzen entlang.

Die funktionalistischen und pathologischen Religionsideologien, die Religion als bloßen Spielball außerreligiöser Kräfte deuteten, in der Hoffnung sie durch Änderung der deter-

minierenden Bedingungen auslöschen zu können, haben offenbar angesichts der globalen religiösen Renaissance an Überzeugungskraft verloren. Jedenfalls haben sie als ideologische Brechstangen eines Säkularismus, der im 20. Jahrhundert seinen Anspruch auf eine bessere Welt nicht einlösen konnte, versagt. Von daher wird erklärlich, daß die Spätform dieser untergehenden Weltanschauung der resignierte Positivismus einer machtloser werdenden elitären Ideologenschicht ist.

Von daher stellt sich denn noch einmal die theoretische Frage nach der Sache der Religion, nach dem, was die Religion umtreibt, welches ihr Objekt oder besser Subjekt ist, neu. Rudolf Otto steht nun für jene Religionstheorie, die der Religion ihren eigenständigen und selbständigen Gegenstand gerade nicht abspricht, die im Gegenteil - indem sie die letztendliche Unbegreiflichkeit desselben behauptet - diesen in seinem genuinen Wesen festhält und deshalb seine andauernde Macht erklären kann.

Dieser Gegenstand der Religion, das Heilige, der weder durch terroristische Staatsmacht noch durch intellektuelle Propaganda oder systematischen Mißbrauch auf Dauer entstellt oder gar ausgerottet werden kann, ist, weil wesentlich unbegreiflich, eben auch der jeweilig herrschenden menschlichen Geisteskraft und Brachialgewalt nicht unterwerfbar. Alle antireligiöse Religionskritik und Religionsverfolgung ist ihrem Wesen nach der verzweifelte Versuch, auf magische Weise des Heiligen Herr zu werden: durch Auslöschung oder Unterwerfung, d.h. durch intellektuelle Denunziation, seelische Verdrängung oder durch praktische Funktionalisierung.

Areligiöse Religionskritik, ob nun sozio-, psycho- oder pathologisch argumentierend, meint, Religion und das Heilige zu rationalisieren, auf den Begriff zu bringen, und das heißt in den Griff bekommen zu können. Dieser Versuch der Reduktion von Religion und damit auch ihres Gegenstands auf menschlich bestimmte Interessen verdeckt nur schwach das Interesse der Religionskritik selbst: die zum Scheitern verurteilte Apotheose der neuzeitlichen Menschen, der mittels sozialer, wissenschaftlicher und psychischer Gewalt seine unkontrollierten Phantasien gegen die andringende übermächtige Gewalt der Wirklichkeit des Heiligen durchsetzen will.

Existenz, Objektivität und Unverfügbarkeit des Heiligen leugnend erklärt sie dieses nur noch rational, indem sie es auf begriffliche menschliche Bedürfnisse reduziert und sie als angebliches Surrogat entlarvt, als untaugliche, zweckwidrige Mittel zur Lösung der Grundprobleme menschlicher Existenz.

Gemeint ist mit dem Heiligen, wie es der religiösen Erfahrung begegnet, die Tatsache, daß die menschliche Existenz wesentlich mit einer unbegreiflichen und nicht minder unberechenbaren Wirklichkeit konfrontiert ist, die sich mit der Rationalität der alltäglichen Kultur nicht berechnen läßt.

In der Religion hat das Heilige seine eigenständige Kultur geschaffen, die sich klar von der alltäglichen Welt unterscheidet: ihre Sprache ist der phantastische Mythos und ihr Wirken das unverzweckte, sinnfreie Ritual.¹ Ernst Bloch, der die keineswegs antireligiöse Marxsche Religionstheorie² am besten verstanden hat, fragte einst angesichts der Elfen

¹ Der Mythos ist die Sprache des Heiligen und das Ritual sein Werk. Mythos und Ritual stehen über jedem Sinn. Sie sind daher sinn-los im Sinne von sinn-frei. Sie sind nur an und für sich, Spiel, actus purus. lila. Sie sind ohne weitere Bedeutung. Deshalb sind sie auch interpretationsresistent und zugleich interpretationsoffen. Es ist ihnen gleichgültig, wie man sie versteht und wozu man sie verwendet, sie sind nur daran interessiert, gesagt und getan zu werden - und sei es nur als Märchen, Karnevalstreiben oder touristische Attraktion.

² Karl Marx versteht Religion als eine Art Opium, das das Volk von sich aus zu Hilfe nimmt, um sich seine nichtrealisierte Wahrheit zu bewahren, nicht aber um sie etwa dadurch gleichsam unreal zu verwirklichen. Das heißt aber nach Marx, daß derjenige, welcher in unwahren Zuständen nicht religiös ist, seine Wahrheit endgültig, weil selbst als Utopie, verloren hat. Der Säkularismus bzw. westliche Atheismus hat durch syste-

und Kobolde, die in den Märgen ihr Wesen treiben, die Religionskritik: Können denn tausende Jahre menschlicher Erfahrung mit solchen Wesen bloße Narretei gewesen sein? Rudolf Otto mochte dies auch nicht glauben.

Vielleicht war und ist die Religionskritik nur der ideologische Diener menschlicher Gewaltherrschaft, die dann im 20. Jahrhundert gewaltsam das Unbegreifliche beseitigen wollte, sich dafür aber eine Welt einhandelte, die die Barbareien frommer Tyrannen und Selbstherrscher der Vergangenheit weit in den Schatten stellte und noch immer stellt. Wer die rational nie begreifbaren, aber unvermeidbaren Anteile der Existenz theoretisch und praktisch mißachtet, liefert sich schutzlos dem Irrationalismus aus.

Die Ignoranz und Mißachtung des Heiligen, so weiß jeder indische Dorfpriester und genauso jeder seiner Dorfgenossen, zieht den Zorn Gottes unweigerlich in Gestalt von Asuras, gesetzlosen Tyrannen und anderem Unheil nach sich. Tritt anstelle der Invokation die Provokation des Heiligen, dann zeigt dieses sich geschichtlich konkret als Zorn Gottes.

Rudolf Ottos Verdienst besteht darin, im kulturellen Milieu des gigantomanen Euro-Humanismus die zu seiner Zeit unattraktive Position vertreten zu haben, daß in der Religion die unaufhebbare ir-rationale, d.h. rational nicht begreifbare Seite der Existenz im Mythos und im Ritual lebenspraktisch ernst genommen wird, daß sie in ihren Gestalten dieser anthropologischen Grundtatsache, daß die begreifliche Existenz zwischen unbegreiflicher Ergriffenheit und unfäßlichem Erschrecken eingebunden ist, vernünftiger Weise Rechnung trägt. Das Vernünftige der Religion besteht darin, daß sie dem Menschen die Möglichkeit gibt, das Unbegreifliche unbegreiflich sein zu lassen, existentielle Gelassenheit zu üben, anstatt vergeblich sich selbst zum Heiligen machen zu wollen.

Diese Dialektik der Religion, das Unbegreifliche der Existenz zu begreifen, ohne es im Griff zu haben, hat Rudolf Otto der Religionswissenschaft neu erschlossen.

Er tat dies in einer Zeit menschlichen Größenwahns, in der dem Heiligen die Ehre verweigert und existentielle Bescheidenheit nicht angemahnt wurde.

Ohne Zweifel reflektiert die Neuentdeckung Rudolf Ottos die geschichtliche Erfahrung des letzten Jahrhunderts, daß die säkularistische Weltherrschaft der Menschen, die anthropozentrische Autokratie, zur Selbstzerstörung führt. Durch die Mißachtung der Übermacht des Heiligen waren auch die angemessenen Formen des rechten Verhaltens ihm gegenüber verloren gegangen. Die geschichtliche Vernunft jedoch wird im Aufbruch der Religion der Unbegreiflichkeit und Unbeherrschbarkeit der Wirklichkeit immer mehr inne und beginnt nunmehr im globalen Maßstab eine dem Heiligen komplementäre Religionskultur zu entwickeln. Die Grundkategorien dazu lieferte Rudolf Otto.

2. Hagiozentrische vs. anthropozentrische Religion

Rudolf Ottos epochale Bedeutung ist untrennbar mit seiner Schrift *Das Heilige*, erstmals erschienen 1917³, verbunden. In ihr hat er dieses Phänomen stammelnd zur Sprache gebracht, genauer gesagt, hat er die rational nicht begreifbare Seite des Heiligen in den rationalen Diskurs eingebracht, ohne ihr einen rationalen Schein zu verleihen.

Gerardus van der Leeuw sagt über dieses Buch: "Das Heilige ist eines der merkwürdigsten Bücher, die je geschrieben wurden. Seiner Anlage nach ein Essay, genialisch dahingeworfen, wuchs es ins Ungeheure, sowohl dem umfange, als auch der Wucht des Stoffes nach." Wenn man es genauer lese, fielen einem die Zweideutigkeiten, die Anakoluthen des Ge-

matistischen Krieg gegen Religion diesen Verlust von Wahrheit in Kauf genommen; Millionen haben dafür mit ihren Leben bezahlt, ein Ganzopfer bringen müssen.

³ *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, Breslau 1917. Zitiert wird nach der Sonderausgabe, die 1963 im Verlag C.H. Beck in München erschienen ist.

dankens ins Auge. "Man könnte", so faßt van der Leeuw zusammen, "das Buch ruhig eine philosophische Fehlgeburt, eine psychologische Verirrung, eine religionsgeschichtliche Einseitigkeit nennen." Doch trotz aller Kritik habe das Buch "der Generation nach dem Kriege ein neues Verständnis für Religion und religiöse Erscheinungen erschlossen, und das Buch wird diesen Dienst wohl noch vielen Generationen leisten."⁴ Die entscheidende Neuerung dieses Buches sieht van der Leeuw darin, daß Rudolf Otto "den konkreten religiösen Menschen, wie er leibt und lebt" in das Zentrum der Religionswissenschaft gestellt hat, "ein Mensch wie alle, ein Mensch wie keiner."⁵

Die religiösen Erfahrungsgegenstände von tatsächlichen Menschen, das, was sie mit und in ihrer eigenen individuellen Selbsterfahrung als Gegenstand meinen, das will er nachzeichnen, aufweisen, zur Sprache bringen. Thema der Religionsforschung soll das von den Frommen gemeinte Phänomen, nicht das von den erlebnislosen Religionsforschern abstrahierte Merkmalskonglomerat desselben werden.

Die Schrift *Das Heilige* ist also eine Phänomenologie des Gegenstands der religiösen Erfahrung. Sie konzentriert sich aufs gemeinte Phänomen und entdeckt, daß dieses als Objektives gemeint und als solches erfahren wird. Dieses Objekt wird vom Frommen klar und deutlich als das ganz Andere seiner alltäglichen Erfahrungen wahrgenommen. Nichts im normalen Erleben ist dem religiösen Gegenstande gleich. Rudolf Otto nimmt den Frommen beim Wort und nimmt seine Erfahrung als wahres Urdatum. Er beharrt darauf, daß dieses wahrgenommene Phänomen in seiner Intentionalität gesichert und zum Ausgangspunkt und Zentrum religionswissenschaftlicher Analyse gemacht wird. Er weigert sich, die Erfahrung des religiösen Erfahrungsphänomens a priori heterogen zu interpretieren, nach der Methode also vorzugehen, daß es keinesfalls in sich selbst, substantiell sei, sondern auf jeden Fall ein Produkt von etwas anderem, was immer es sein mag, seien es gesellschaftliche oder personale Mißstände.

Indem Rudolf Otto erkennt, daß das Heilige in der religiösen Erfahrung als das ganz Andere gemeint ist, es also nicht von einem Anderen herkommen oder auch nur mit ihm verglichen werden kann, demnach eigen- und selbständig ist, wird der Sinn von Religion, von religiösem Erleben klar: die Religion des Menschen ist nicht die Produktion von, sondern die Reaktion auf eine ihn transzendierende Wirklichkeit.

Diese ungreifbare Wirklichkeit aber drängt offenbar die ganze Menschheit an, denn Religion ist ubiquitär. Sowohl im Fetischismus als auch im Christentum ist das ganz Andere, das Heilige das Wesentliche zu Wege. Die Allgegenwart des Heiligen zeigt sich äußerlich in der Allgegenwart von Religion. Damit aber werden alle religiösen Erfahrungen, so verschieden sie auch auf das Heilige reagieren mögen, echte Gestalten von Religion. Logischerweise macht es daher keinen Sinn, die Erforschung des Heiligen auf eine religiöse Erfahrung zu beschränken. Im Blick auf die Erkenntnis des Heiligen stellen somit die Religionen in toto ein grandioses, ja das gewaltigste Forschungsprojekt der Menschheit dar. Der Politiker Rudolf Otto zog denn auch aus dieser Religionstheorie den logischen praktischen, religionspolitischen Schluß der Gründung des Religiösen Menschheitsbundes.

Die erkenntnistheoretische Schlußfolgerung Rudolf Ottos aus der Erfahrung der Ganzandersheit des Heiligen besteht in der These vom religiösen Apriori. Danach muß es also im menschlichen Geist ein apriorisches Vermögen der Wahrnehmung des Heiligen geben, wenn es denn als ganz andere Wesenheit erfahren wird. Da es nicht den Objekten norma-

⁴ *Rudolf Otto und die Religionsgeschichte*, [in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, N.F. 19, 1938, wieder abgedruckt] in: *Selbstverständnis und Wesen der Religionswissenschaft*. Hrsg. v. Günter Lanczkowski, Darmstadt 1974, S. 81

⁵ *Rudolf Otto und die Religionsgeschichte*, S. 81

ler Wahrnehmung vergleichbar ist, muß es eben a priori eine andere, ganz andere, als normale Wahrnehmung geben.

Das besondere dieser ganz anderen Wahrnehmungsform aber ist, daß sie nicht rational; d.h. daß sie nicht dem Verstande unterworfen, ihm unzugänglich ist; sie ist reines Gefühl.

Das Heilige kann in seinem Wesen nicht gedacht, nicht begriffen, wohl aber als ganz Anderes gefühlt werden. Aber dieses Gefühl des Heiligen ist qualitativ vom normalen Gefühl unterschieden; es ist, da es kein empirisches Sinnesobjekt zum Gegenstand hat, ein apriorisches religiösen Gefühlsvermögen.

Dieses transzendente Gefühlsvermögen ist eine Anlage des menschlichen Geistes. Sie ist nicht angeboren, sie kann aber jeder haben (Erkenntnisse und Gefühle a priori).⁶

In der Masse ist sie nur als Anlage vorhanden; die von den religiös "Begabten", welche zur eigenständigen Religionsproduktion fähig sind,⁷ aber "erweckt" werden kann.⁸ Allerdings bedarf es zu einer solchen Realisierung der Reizung der Anlage. Dieses Wechselspiel von Anlage und Reizung ist Religion im technischen Sinne.⁹ Diejenigen Dinge, die eine religiöse Reizung zur Erfahrung des Heiligen bewerkstelligen, nennt Rudolf Otto 'Symbole'. Solche religiösen Symbole verweisen aber nicht bloß auf das ganz Andere, sondern sind reale technische Mittel und Werkzeuge, das ganz Andere zu erleben; sie sind wirksame Kontaktmedien des Heiligen. Symbol hat also nichts mit Verweisung oder Pseudo- oder Ersatzrepräsentanz zu tun. Es ist vielmehr dasjenige irdische Mittel des Heiligen, mittels dessen es sich Realpräsenz verschafft. Im Abendmahl sind dies die konsekrierten Elemente Brot und Wein. Das Insgesamt dieserart erlebter Sakralrepräsentation ist lebendige Religion.

Das heißt aber auch, daß es ein klares Kriterium für echte Religionskultur gibt: das Hervorbringen des Erleben des Heiligen im konkreten Menschen. Zugleich bedeutet dies des weiteren, daß solche Formen von Religiosität und Kirchlichkeit, die dazu nicht mehr in der Lage sind, nichts mehr mit Religion zu tun haben: sie sind abgestorbene Religion oder religiöse Makulatur.¹⁰

Die Basis aber für dieserart religiöser Symbolik ist das Wirken des Heiligen. Als Wirken-des wird das Heilige von Rudolf Otto das 'Numinose' und auch das 'Mysterium' genannt.

Wenn es Mysterium genannt wird, dann ist damit gemeint, daß es ein absolut unerklärliches Positivum ist. Dieses Geheimnisvolle kann 'symbolisch' gereizt werden.¹¹ Als so Erscheinendes kann es gefühlt werden. Auf den Begriff kann man es nicht bringen, wohl aber disparat-bildhaft erörtern. Als Mysterium wirkt das Heilige zwiefach: in der Weise des tremendum und fascinosum. Das mysterium tremendum beschreibt Rudolf Otto so: "Das Gefühl davon kann mit milder Flut das Gemüt durchziehen in der Form schwebender, ruhender Stimmung versunkener Andacht. Es kann so übergehen in eine stetig fließende Gestimmtheit der Seele, die lange fortwährt und nachzittert, bis sie endlich abklingt und die Seele wieder im Profanen läßt. Es kann auch mit Stößen und Zuckungen plötzlich aus der Seele hervorbrechen. Es kann zu seltsamen Aufgeregtheiten, zu Rausch, Verzük-

⁶ *Das Heilige*, S. 204

⁷ *Das Heilige*, S. 204

⁸ *Das Heilige*, S. 204

⁹ *Das Heilige*, S. 203

¹⁰ Thomas Luckmann schätzt von seiner religionstheoretischen Warte aus so die traditionellen Religionen ein: s. seine konzise Schrift: *Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft*, Freiburg 1963.

¹¹ Rudolf Ottos Symbolbegriff zeichnet sich hier dadurch aus, daß er ein wirksames Instrument meint, das als solches die Erfahrung des Heiligen bewirkt. Es verweist nicht auf das Heilige, sondern macht es zugänglich.

kung und Ekstase führen. Es hat seine wilden und dämonischen Formen. Es kann zu fast gespenstischem Grausen und Schauer herabsinken."¹²

Dieses Erschauern, wie es Rudolf Otto terminologisch verallgemeinert, hat aber kein alltägliches Objekt: "Es kann zu dem stillen demütigen Erzittern und Verstummen der Kreatur werden vor dem - ja wovor?" Und er gibt die Antwort: "Vor dem, was im unsagbaren Geheimnis über alle Kreatur ist."¹³

Es ist zwar als ein Positivum gemeint, aber nicht begrifflich faßbar. Begrifflich kann es daher nur negativ beschrieben werden: als das Nicht-Alltägliche und Nicht-Vertraute. Es ist das Erschauern vor etwas, das sich der letzten Darstellung entzieht.

Dieses Erschauern erfuhr Rudolf Otto beim Gesang des Kadosch, des Trishagion, des Dreimal-Heilig in einer marokkanischen Synagoge orthodoxer Juden. Und er sieht es ausbrechen aus Gerhard Tersteegens Lied: Gott ist gegenwärtig, Alles in uns schweige, Und sich innigst vor ihm beuge."¹⁴

Besonders stark tritt dieses Moment des Numinosen im Erleben des Zornes Gottes, der *orgä thu theu*, hervor. Dieser Zorn Jahwes ist meist für die rationale Moral und Gotteslehre unbegreiflich, ja abscheulich: er ist unberechenbar und willkürlich. Rudolf Otto sieht aber darin nicht eine Minderung der Heiligkeit des Heiligen, weil es "das tremendum selber ist, nur aufgefaßt und ausgedrückt durch eine naive Entsprache aus dem natürlichen Gebiete. ... es ist ganz zweifellos, daß auch das Christentum 'vom Zorne Gottes' zu lehren habe."¹⁵

Dieser Satz ist von größter Bedeutung für die Lehre vom Heiligen; sie stellt sich konsequent gegen die Unterwerfung des Heiligen unter das moralistische Gerechtigkeitsprinzip. In diese Richtung geht auch die Eigenschaft des Heiligen, für die Rudolf Otto das majestas, Erhabenheit, verwendet.

Während das tremendum die schlechthinnige Unnahbarkeit des Numinosen meint, zielt majestas auf die Erfahrung schlechthinniger Übermacht. Gerade durch deren Erfahrung wird der Mensch seiner Kreatürlichkeit inne, realisiert er das Kreaturgefühl.¹⁶

In diesem Zusammenhang kritisiert Rudolf Otto grundsätzlich den Anthropozentrismus im Religionsbegriff F. D. Schleiermachers. Dieser protestantische Theologe des 19. Jahrhunderts hatte Religion als das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit definiert. Rudolf Otto zeigt, daß Schleiermacher "zum Ausgange macht, was selber erst Reflex und Wirkung ist, und daß er das Objektive erst durch einen Schluß erreichen will von dem Schatten aus, den es im Selbstgefühl wirft."¹⁷ Schleiermacher statuiert im menschlichen Gemüt ein Selbstgefühl, das der Abhängigkeit, und schließt daraus per rationem, daß es folglich etwas als Ursache des Gefühls geben müsse. Dieses rational erschlossene Etwas sei Gott.

Rudolf Otto erkennt im Kreaturgefühl dagegen, daß es gerade dieses Transzendente ist, welches gefühlt wird und nicht die eigene Selbstbestimmtheit. Das Gefühl eines übermächtigen Wesens ist im Kreaturgefühl das primäre Gefühl und das Gefühl der Abhängigkeit die Folge davon. Otto weist nach, daß in Schleiermachers Religionsbegriff gar nicht das Fühlen des Urhebers des religiösen Gefühls gemeint ist, daß es also um ein anthropozentrisches und nicht um ein hagiozentrisches Wahrnehmen geht.

Das Heilige oder Numinose hat somit als erste Eigenschaft das Moment des Unnahbaren an sich, das im erschauernden Kreaturgefühl seinen Niederschlag findet.

¹² *Das Heilige*, S. 14

¹³ *Das Heilige*, S. 14

¹⁴ *Das Heilige*, S. 19

¹⁵ *Das Heilige*, S. 21

¹⁶ *Das Heilige*, S. 23

¹⁷ *Das Heilige*, S. 23

Ein zweites, ebenso wesentliches Moment, ist die Kraft der Faszination: das Numinosum wirkt als fascinosum. Es ist "etwas eigentümlich *Anziehendes*, *Bestrickendes*, *Faszinierendes*, das nun mit dem abdrängenden Momente des tremendum in eine seltsame Kontrast-harmonie tritt."¹⁸

Rudolf Otto zitiert erläuternd dazu den *Sermon von den guten Werken* Martin Luthers, in dem es heißt: "Gleichwie wir ein Heiligtum mit Furcht ehren und doch nicht davor fliehen sondern mehr hinzudringen."¹⁹

Diese Doppelseigenschaft des Heiligen bezeugt nach Rudolf Otto praktisch die ganze Religionsgeschichte. "So grauenvoll-furchtbar das Dämonisch-Göttliche dem Gemüte erscheinen kann, so lockend-reizvoll ist es gleichzeitig."²⁰

Dieses fascinosum provoziert nicht minder eine abnorme Ergriffenheit wie das tremendum. Sie kulminiert in äußerster Ekstase, wenn ein Mensch erlebt, was der Apostel Paulus von sich sagt: 'Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist'.²¹

Gerade hier wird für Rudolf Otto deutlich, daß das Gemeinte nicht mit irdischen Bildern beschrieben werden kann, daß also ein Objekt vom Frommen intendiert wird, das nichts Vergleichbares im alltäglichen Erfahrungsraum besitzt. Das Gefühl des fascinosum drückt sich sprachlich geradezu hilflos und gewaltsam aus. Rudolf Otto zitiert als Beispielhaft das Gedicht: *Seligstes Wesen, unendliche Wonne, / Abgrund der allervollkommensten Lust, / Ewige Herrlichkeit, prächtige Sonne, / Der nie Veränderung noch Wechsel bewußt*.²²

Zwar sind dies beeindruckende Worte, dennoch beobachtet Rudolf Otto, daß das faszinöse Heilsgut, die Seligkeit, dem 'natürlichen' Menschen, der sich nur in seiner alltäglichen Welt bewegt, "oft höchst langweilig und uninteressant und bisweilen schlechterdings wider Geschmack und Natur ist."²³ Dieser Mensch aber versteht die Sprache des Heiligen überhaupt nicht: "Und indem er das, was ihm als Ausdruck dafür geboten wird, nämlich das deutende Begriffs-Analogon, das bloße Ideogramm des Gefühls, ohne den inwendigen Lehrer notwendig mit natürlichen Begriffen verwechseln und es selber 'natürlich' verstehen muß, kommt er nur weiter ab vom Ziel."²⁴

Die Sache des Heiligen ist also nur gekleidet in einer verfremdeten natürlichen Sprache. Sie bleibt solange unverständlich, bis das entsprechende, das gemeinte Gefühl, eingetreten ist. Aus der bloßen äußeren Gestalt, wie verfremdet auch immer, kann das Heilige nicht wahrgenommen werden: es muß schon selbst erfahren werden. Erst dann kann es angemessen verstanden werden.

Zusammenfassend kann man sagen: Als tremendum und fascinosum wird von den religiösen Menschen, angeregt durch wirkkräftige Symbole, das Heilige erlebt. Mit unbeschreiblichem Entzücken und Erschrecken, das jenseits der analogen natürlichen Reaktionen liegt, fühlen sie das ganz andere Numinose. Dieses ganz andere Fühlen ist Religion. Sie zu verstehen, bedarf es der eigenen hagiozentrischen Erfahrung.

Exkurs: Religionswissenschaft als ars practica

¹⁸ *Das Heilige*, S. 42

¹⁹ *Das Heilige*, S. 42 Anm. 1: *Sermon von den guten Werken*, zum ersten Gebot der zweiten Tafel, Absatz 3.

²⁰ *Das Heilige*, S. 42

²¹ *Das Heilige*, S. 41

²² *Das Heilige*, S. 47

²³ *Das Heilige*, S. 48

²⁴ *Das Heilige*, S. 48

Dieser Grundsatz wirft die Frage nach dem religionswissenschaftlichen Verstehen auf, die Frage nach Religionswissenschaft überhaupt: Wessen Anlage zur Empfindlichkeit zum Heiligen, zum tremendum und fascinatum, nicht durch wirkkräftige Symbole gereizt worden ist, vom dem sagt Rudolf Otto: "er versteht es (das Heilige) eben gar nicht."²⁵ Der Religionswissenschaftler, der das Heilige nicht erfahren hat, weiß überhaupt nicht, wovon er redet.

Von daher wundert es nicht, wenn Religionswissenschaftler, die kein religiöses Erleben im Sinne Rudolf Ottos aufweisen können, geschockt sind, gleich zu Anfang seiner Schrift *Das Heilige* lesen zu müssen, daß sie, so sie kein religiöses Erleben aufweisen können, gebeten werden nicht weiterzulesen.

Eigene existentielle Erfahrung galt Rudolf Otto als Verstehensbedingung der Religionswissenschaft. Logischerweise diente ihm Religionswissenschaft denn auch - in der Tradition der Theologie als *ars practica* - als Mittel zur Steigerung der je eigenen gelebten Religionskultur, der eigenen existentiellen Praxis.

Kein Wunder daß Rudolf Ottos Religionswissenschaft als naiv denunziert wird. Doch er hat das Heilige nicht als Seifenblase oder Hirngespinnst verstanden, sondern als übermächtige Wirklichkeit, als die Übermacht der Wirklichkeit. So besehen empfiehlt es sich in der Tat, auch die Wissenschaft in den Dienst des angemessenen Verstehens dieses Heiligen und für die entsprechende religiöse Bildung zu stellen.

Die gegen ihn ins Feld geführte Ideologie von der Wertfreiheit der (Religions-) Wissenschaft hat die bekannte soziale Funktion, eigenes interessegeleitetes wissenschaftliches Arbeiten der Verwendungskritik zu entziehen. Merkwürdigerweise wird denn auch von den säkularistischen Gegnern Rudolf Ottos die höchst praktische Verwendung ihrer fundamentalistischen Religionskritik zum Zwecke der Auflösung von religiösen Verhaltensweisen überhaupt in der Regel nicht getadelt.

Rudolf Otto nahm die Gewalt des ambivalenten Heiligen wahr und huldigte keinem naiven Positivismus, und wissenschaftsethisch spielte er jedenfalls mit offenen Karten und vertuschte nicht sein Forschungsinteresse.

3. Rudolf Ottos existentielle Erfahrungen des Heiligen in Indien

Rudolf Otto hat nicht nur das Heilige als eigen- und selbständiges und ganz anderes Wesen akzentuiert, sondern auch die Universalität von dessen Erfahrung. Keineswegs jedoch vertrat er einen liberalen Standpunkt, daß alle religiöse Erfahrung gleich sei. Ganz im Gegenteil: die Unbegreiflichkeit des Heiligen zeigt sich gerade darin, daß seine Erfahrung und die Erregung seiner Erfahrung bis zur Unverständlichkeit unterschieden sind. Anders gesagt: Die Religionen sind Reflexe der Einwirkung des Heiligen, aber als gleich gültig können sie nicht untereinander ausgetauscht werden.

Die Unterstellung, daß auch in den außerchristlichen Religionen das Heilige erscheine, hat Rudolf Otto nicht verstandesmäßig erschlossen oder bloß behauptet. Sie beruht auf dem Fundament, das allein als maßgeblich von ihm anerkannt wurde: die eigene Erfahrung - in und mit anderen Religionen.

Rudolf Otto hatte viele Reisen in verschiedene Länder unternommen und sich dort vielfältig mit dem Heiligen konfrontiert gesehen. Dies geschah in Marokko (Synagoge) und in Ägypten (Derwische, Kopten). Am stärksten beeindruckte Rudolf Otto jedoch Indien. Seine Begegnung mit dem dreigesichtigen Shiva in der Höhle von Elephanta vor Mumbai. Sie galt ihm, wie er sagt, mehr als alles Bücherstudium.

²⁵ *Das Heilige*, S. 48

In der Zeitung *Die Christliche Welt* aus dem Jahre 1938²⁶ wurde aus dem Briefnachlaß Rudolf Ottos Bericht über seine Erfahrung mit Shiva veröffentlicht: Er umschreibt hier ein unbeschreibliches Erlebnis des Heiligen, seine Ergriffenheit angesichts der beeindruckenden in Fels gehauenen Ikone des mild lächelnden Shiva. Dieses persönliche Erlebnis indischer Vergewärtigung des Heiligen setzte sich auf seinen weiteren Reisen fort.

Seine 'Erste Begegnung mit Vishnu' erlebte Rudolf Otto in Gestalt eines Goswamis in Varanasi. Das erste Kapitel des Vorworts zu seinem genialen Übersetzungswerk *Vishnu-Narayana. Texte zur indischen Gottesmystik aus dem Sanskrit übertragen* trägt genau diese Überschrift: Erste Begegnung mit Vishnu.²⁷ Es ist ein religiöses Erlebnis mit einem Vaishnava Goswami, das ihn die indische Gottesliebe, die Bhakti, schlagartig erfahren läßt, ja zur Begegnung mit Vishnu selbst wird.

Rudolf Otto erfährt in dem Gespräch mit dem Bhaktitheologen die schockierende Wahrheit, daß weder gute Werke noch spirituelle Erkenntnis Erlösung bringen, sondern allein die Gottesliebe, Bhakti. Er verfällt aber gerade nicht der missionarischen Ideologie, daß diese so ganz christliche Erfahrung des Heiligen wohl Kopie seiner eigenen Religion sei: "Dieser Mann verkündete rein die Lehre, die seit Jahrhunderten Lehre seiner Gemeinschaft gewesen, ..., und die, völlig selbständig auf indischen Boden entsprungen, in Ausgängen wurzelt, die schon einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung liegen."²⁸ Es geht Rudolf Otto nicht darum, historische Zusammenhänge und historische Prioritäten festzustellen, sondern darum, daß die sowieso als real gemeinte indische Erfahrung des Heiligen sogar der christlichen eigenständig parallel und aus derselben gleichsam verwandten Wurzel entsprossen sei: "Nicht Christentum war das, was wir hier fanden, aber ein in seiner Unmittelbarkeit und Plastik fast aufregenden Beispiel (!) für das seltsame Gesetz der Parallelen auf den verschiedenen Schauplätzen und Gebieten der Religionsentwicklung und für die innere Verwandtschaft des religiösen Triebes und seiner Äußerungen in der Menschheit überhaupt."²⁹

Das Erlebnis im Hause des Vishnu Goswamis in Varanasi führte dazu, daß Rudolf Otto sein eigentliches Indienthema fand: die glühende Liebe zu Gott Vishnu als Heilsgut schlechthin.

Diese Bhakti erlebte er als "edles Gewächs" im Garten der Religion; und wenn er weiter schreibt: "Als Theologe bin ich an dieser Religionsgestalt (der Bhakti) interessiert, und zugleich daran, daß der Theologe sich von niemanden zuvorkommen oder übertreffen lasse, ein so edles Gewächs in möglichst reiner Form aufzufassen und ihm Raum zu geben, uneingeschränkt sein Innerstes hervorzutun,"³⁰ dann heißt das, daß es ihm darum geht, die religiöse Erfahrung der Bhakti als religiösen Wert in ihrer Eigentümlichkeit weiterzugeben und als solchen existentiell zu prüfen. So wertvoll war ihm dieses edle Gewächs, daß er ihre Gedichte und Geschichten selber aus der alten Sanskritsprache übertrug und wegen ihrer religiösen Wertigkeit dieses Geschäft nicht Indologen, die an der Gotteserfahrung selbst gar kein Interesse hatten, überlassen zu dürfen meinte. Rudolf Ottos Begeisterung für die von ihm entdeckte Vishnubhakti war so groß, daß er sie nicht nur liebevoll ein edles Gewächs nannte, sondern ihr das Privileg der sachlichen Vergleichbarkeit und Verwandtschaft mit der alttestamentlich-christlichen Jahwereligion erteilte: "... die ehrwürdige Vishnureligion, die im Wüste der altindischen Opferreligion eine seltsame Insel für

²⁶ *Christliche Welt* 52 (1938) Nr. 24

²⁷ *Vishnu-Narayana. Texte zur indischen Gottesmystik aus dem Sanskrit übertragen*, 2. Aufl. Jena 1923

²⁸ *Vishnu-Narayana*, S. 4

²⁹ *Vishnu-Narayana*, S. 4

³⁰ *Vishnu-Narayana*, S. 7

sich bildet und an schlichter Reinheit und Schönheit wohl am ehesten dem alt-israelitischen Jahve-Dienst verglichen werden darf.³¹

Kein Wunder auch, daß Rudolf Otto seine Schrift *Vishnu-Narayana* Rabindranath Tagore widmete. Diesen bengalischen Dichter und Nobelpreisträger hörte er 1911 in Kalkutta religiöse Hymnen singen; nicht nur das. Rudolf Otto sang am 27. Dezember desselben Jahres selbst mit Rabindranath in einem Zelte an der Circular Road, in dem der allindische Nationalkongress versammelt war, ein vom Dichter verfaßtes Lied zu Ehren Vishnus. Diesen gemeinsam gesungenen Bhajan übersetzte Rudolf Otto und fügte es seiner Schrift bei.³²

Während also Rudolf Otto von der Vishnu-Bhakti ergriffen wurde, hat er die Bhakti zum jungen Krishna und Shri Krishna Caitanyas mit Vorbehalt wahrgenommen. Die starke Erotik und der Pietismus, finden zwar seine Anerkennung, aber einen persönlichen Zugang dazu hat er nicht gefunden. Obwohl er persönlich in Vrindavan, dem Kindheitsort Krishnas war, scheint ihm dort -im Gegensatz zu Millionen frommer Hindus und westlicher Pilger - das Heilige nicht erschienen zu sein.

In seiner grandiosen Dialogschrift *Indiens Gnadenreligion und das Christentum* aus dem Jahre 1930 setzt er sich als protestantischer Theologe in komparativer Absicht auf geradezu subtile Weise mit der Bhakti-Religion Indiens auseinander und entwickelt die Idee, daß sie der christlichen Gnadenreligion am nächsten stehe, daß es sich dabei aber dennoch um ein anderes "darshanam". um eine andere Sehe, um ein anderes Auge handele.³³ Den Hindus und den Christen wünscht er, daß sie zu den eigenen Wurzeln zurückkehren möchten, damit sie von ihrer jeweiligen voll entfalteten Sehweise des Heiligen aus, den existenziellen erfahrungsorientierten Kampf darum antreten, ob denn Sünderversöhnung "wahrer" sei als Errettung des atman aus den Banden des Samsara zur Verwirklichung und Freiheit in der Gemeinschaft mit dem höchsten Purusha oder nicht³⁴. Um aber solches entscheiden zu können. "soll" ggfs. "ein Wandel" des darshanams "eintreten, so muß" nach Rudolf Otto "zuvor ein anderes Auge aufgegangen sein."³⁵

Dies heißt aber nichts anderes als daß Rudolf Otto die Notwendigkeit der tatsächlichen religiösen Schau des Gegenübers, hier der Bhakti-Religion, verwirklicht werden muß, um ggfs. die bessere "Wahrheit", d.h. stärkere existentielle Kraft des eigenen darshanams erfahren zu können.

Am Beginn dieses Abschnittes schreibt er geradezu lakonisch über Krishnas Heilige Stadt: "Als wir in Vrindavan, dem Bethlehem des Krishna-Kultes, in den großen Tempel Vishnu-Narayan's gingen, bot uns hinter seinem bescheidenen Laden ein Händler seine Gegenstände an."³⁶ Das war's. Einen Tempel mit dem von Rudolf Otto angegebenen Namen habe ich in Vrindavan nicht gefunden. Vielleicht handelt es sich um den Govindaji-Tempel.

Rudolf Otto hat auch bei seinem Kalkuttaaufenthalt die Gaudiya Vaishnava Religion des Shri Krishna Caitanya nicht tangiert, wiewohl er sie kannte. Govinda-Krishna und Krishna Caitanya, die Erscheinungsformen ekstatischer Gottesliebe, die er als Formen eines Hindu

³¹ *Vishnu-Narayana*, S. 209

³² *Vishnu-Narayana*, S. 80

³³ *Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum. Vergleich und Unterscheidung*. München 1930, S. 86

³⁴ *Die Gnadenreligion Indiens*, S. 86

³⁵ *Die Gnadenreligion Indiens*, S. 86

³⁶ *Die Gnadenreligion Indiens*, S. 85

Pietismus bezeichnete, waren dem distinguierten Bildungsbürger keine angemessenen Gestalten des Heiligen. Sie waren ihm zu gewalttätig und zu exzessiv. Ganz offenkundig ist der emotional gemäßigte, vornehm-majestätische und mehr ansprechend helfende, gleichsam bürgerliche Vishnu ein seiner Anlage angemesseneres Symbol gewesen.

4. Rudolf Otto und die künftige Entwicklung einer polymorphen Religionskultur des Heiligen

Rudolf Otto hat als evangelisch-lutherischer Theologe die heiligen Hallen anderer Religionen betreten und auch dort das Heilige gefunden. Das Heilige, ob tremendum oder fascinans, ist, so seine Erfahrung, universal, überall zu finden und wird tatsächlich überall erlebt.

Diese allgemeine religiöse Tatsache veranlaßte ihn denn auch analog zum Völkerbund einen *Religiösen Menschheitsbund* zu gründen. Aber das bedeutete keineswegs, daß er einer Religionenvereinigung, einer Universalreligion das Wort redete. Ganz im Gegenteil: die Vielfalt des menschlichen Geistes in seinen religiösen Erfahrungen drängt nach seiner Überzeugung immer mehr zur Entwicklung von sog. 'Sondergeist'. Die Menschheitsperspektive der nahen Zukunft sah er gerade darin, daß die entwickelten religiösen Sondergeister in einen gewaltigen geistigen Wettbewerb miteinander treten. Diesen Wettbewerb vorzubereiten, diente sein religionswissenschaftliches und theologisches Wirken.

Rudolf Ottos Erwartung, daß die wirtschaftlichen, politischen und kriegerischen Kämpfe zugunsten der religiösen Auseinandersetzungen zurücktreten würden, hat sich historisch nicht bestätigt. Die Wahrnehmung des künftigen großen Ringens der Religionen aber war klarsichtig. Huntingtons Ideologie vom Zusammenstoß der Zivilisationen, hat Rudolf Otto auf seine Weise vorhergesehen: aber nicht als heiligen Krieg, sondern als friedliches Messen geistlicher Kräfte.

Der neuerliche Rekurs auf Rudolf Otto zeigt, daß er ein Thema angeschlagen hat, das jetzt noch immer oder gerade jetzt wieder aktuell ist, und daß sein Zugang zu dem Thema nicht mehr unbeachtet bleiben kann. Die kontroverse Auseinandersetzung um seine Positionen in Sachen Religion, Theologie und Religionswissenschaft lassen daran keinen Zweifel.

Er hat dem Westen das Gut wieder erschlossen, das zu verdrängen oder gering zu achten vielen als Grundelement emanzipierter Kultur galt: das grenzenlose, ja sinnlose Heilige. Doch gerade die Mißachtung dieses Heiligen hat dazu geführt, daß die säkularistische Kultur einem humanistischen Fortschrittsglauben huldigend nicht in der Lage war, die Entstehung barbarischster Formen von Unkultur zu erkennen, geschweige denn zu verhindern.

Die allmähliche Befreiung der Religionskultur aus ideologischen und politischen Zwängen und ihre einsetzende eigenständige Selbstentfaltung läßt hoffen, daß die Frommen, statt sich um säkularer Interessen und Vorteile willen wie Gladiatoren auf einander hetzen zu lassen, vielmehr auf interreligiösen Olympiaden um die schönste Gestalt der Verehrung des Heiligen wetteifern.

*Zur Biografie Rudolf Ottos

Es gibt bislang keine systematische Biografie Rudolf Ottos. Der Grund liegt nicht so sehr darin, daß Rudolf Otto bloß vergessen wurde; vielmehr ist zu vermuten, daß er die peinliche Sache mit dem Heiligen, daß dieses weder eine Erfindung der Menschen noch ein probates Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen sei, gegen die herrschende moderne areligiöse Kultur, ob nun kapitalistisch oder sozialistisch, faschistisch oder

stalinistisch, humanistisch oder klerikal, unmißverständlich zur Sprache gebracht hat. Dieses biografische Defizit wird sicherlich angesichts des globalen religiösen Neubeginns im 21. Jahrhundert nicht mehr lange andauern.

Am 25.9.1869 wird Rudolf Otto als 12. Kind eines Malzfabrikanten in Peine geboren.

1888 Abitur in Hildesheim. 1889 hielt er sich mehrere Monate in England auf. Er ging zum Theologiestudium Erlangen, um sich gegen die Liberalen zu rüsten. Ab 1891 Studium in Göttingen. Historische Kritik, insbesondere am Alten Testament. 1891 August - Oktober Reise nach Griechenland. Danach 1. Theologisches Examen. Pfarrausbildung. 1895 2. Theologisches Examen. Frühjahr 1895: Erste Orientreise: Ägypten (Tanzende Derwische in Kairo; koptischer Gottesdienst), Jerusalem, Beirut, Lemnos, Athos. Er nimmt auf, was er "zufällig" am Wege findet": Ratschow denunziert dies als touristisches Verhalten. Zieht sich in Ägypten Malaria zu.

1898 Dr. theol. (Göttingen). Thema der Dissertation: *Die Anschauung vom Hl. Geiste bei Luther*. 1899 Privatdozent für Systematische Theologie an der Universität Göttingen. 1900, Herbst: Reise nach Finnland 1901 *Leben und Wirken Jesu nach historisch-kritischer Auffassung*: Jesus wird als ein Prediger der Sittlichkeit dargestellt. Kantischer Einfluß.

Die Berufung auf eine a.o. Professur in Breslau wird vom Konsistorium wegen Ottos liberaler Anschauungen vereitelt. 1904 a.o. Professor in Göttingen.

1911, Frühjahr, Reise nach Teneriffa und Nordafrika, Marokko (hier: Erlebnis des Heiligen beim Gesang des 'Heilig, Heilig, Heilig' in einer jüdischen Synagoge), auch aus Erholungsgründen. 1911, Oktober bis 1912, Ende Juli (10 Monate) Reise nach Indien und Ostasien, um religiöse Schriften und Gegenstände zu erwerben. Die Reise führt ihn über Lahore, Kalkutta, Orissa, Rangun (Buddhismus), Japan (Zen-Klöster, Debatten), China und Sibirien nach Deutschland zurück.

1913, Paris, Teilnahme am *Kongreß für Freies Christentum und religiösen Fortschritt*. Vortrag über das Thema: *Ist eine universale Religion wünschenswert und möglich?*

Ab 1913 Abgeordneter der Demokratischen Partei im preußischen Abgeordnetenhaus.

1914 o. Professor für Systematische Theologie in Breslau. 1917 o. Professor für Systematische Theologie in Marburg an der Lahn.

Keine Teilnahme am Krieg wegen Malariakrankheit.

1917 *Das Heilige*.

Ab 1920 Werbung für einen *Religiösen Menschheitsbund*.

1922 Erste Tagung des Bundes bei Berlin. Ziele: Die Eigenheiten der Religionen nicht vereinheitlichen. Weckung der Gewissen im Übergang zu "großen sittlichen Kollektivaufgaben der Kulturmenschheit". Absolut antirassistisch, antinationalistisch, aber auch anti-universalistisch.

1924 Oberlin, Ohio, Lectures. 1926 Uppsala, Lectures.

1927 Gründung der *Religionskundlichen Sammlung*.

1927, Oktober bis 1928, Mai (ca. 8 Monate) Reise durch Ceylon, Indien (Madurai, Madras, Maisur (Besuch des Maharajas), Bombay (Besuch der Höhlen von Elephanta) und Vorderasien mit Ägypten und Palästina. Zum SS 1928 zurück in Marburg.

1929 Pensionierung. Starke Depressionen machen ihn dienstuntauglich.

1930 *Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum*.

Im Sept. 1936 Sturz vom Turm der Staufenberg. Oberschenkelhalsbruch. Wegen der Schmerzen erhält er im Marburger Klinikum Morphium. Danach tritt Morphiumsucht auf. Zusammen mit Malaria bedingten Depressionen beschwor dies Suizidgefahr herauf. Im Februar 1937 Einlieferung in die Psychiatrische Klinik. Tod am Abend des 6. Mai 1937.

Zu den Biodata s.

Karl Dienst: *OTTO, Rudolf*, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VI (1993), Sp. 1381-1383,

Carl Heinz Ratschow: *Art. Otto, Rudolf*, in: Theologische Real-Enzyklopädie, Band 25, 1995, 559-563

Rudolf Otto - Kurze Biographie, in: http://www.netrax.net/~galles/bio_ger.htm.

Journal of Religious Culture

Inhaltsverzeichnis / Contents:

➔ <http://www.rz.uni-frankfurt.de/htdocs/FB/fb6a/religion/>

[mailto: E.Weber@em.uni-frankfurt.de](mailto:E.Weber@em.uni-frankfurt.de)